

6. Wiener-Journalistinnen-Preis

Laudatio für Edith Meinhart

Von Viola Raheb

Liebe Edith, sehr geehrte Damen und Herren,

Es ist mir eine Ehre heute Abend die Laudatio für Frau Mag. Edith Meinhart zu übernehmen.

1965 in Wels, Oberösterreich geboren ist Frau Meinhart die Älteste von drei Kindern in ihrer Familie. Nach der Matura studierte sie in Wien Germanistik und Publizistik. Ihre journalistischen Anfänge lagen im Bereich Wirtschaft. Seit 1998 schreibt sie als „profil“-Redakteurin vor allem über Bildungspolitik und Strafvollzug, politische Unterdrückung und Widerstand, Migration und Einwanderungsgesellschaft, Nazi-Verbrechen und Vergangenheitsbewältigung, über Krieg und Flucht. In ihren Reportagen spannen sich die Fäden von Wien bis auf den Balkan und die Türkei, von Österreich nach Lateinamerika, von Salzburg bis in den Jemen, von Nickelsdorf nach Syrien und nach Uganda.

Für ihre journalistische Arbeit wurde die heute geehrte Edith Meinhart mehrfach ausgezeichnet. 2009, als Österreich-Gewinnerin des von der EU-Kommission ausgeschriebenen Journalisten-Preises „Für Vielfalt. Gegen Diskriminierung“, 2011 mit dem zweiten Platz auf europäischer Ebene; 2010 mit dem Prof. Claus Gatterer Preis (u.a. für ihre „Mensch des Jahres“-Geschichte über Arigona Zogaj); 2013 mit dem Prälat-Leopold-Ungar-JournalistInnenpreis in der Kategorie Print.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Meinhart trägt in den Journalismus eine Perspektive hinein, die wir feministischem Engagement und Feministinnen zu verdanken haben: das Politische ist persönlich und das Persönliche ist politisch! So konfrontiert uns Frau Meinhart mit der 32 jährigen Tatjana und ihrem persönlichen Schicksal als Manifestation des „Frauenhandelns“ unter uns wenn sie über „Österreich als Drehscheibe für die Verschleppung und Versklavung von Frauen“ berichtet.

In Meinharts Reportagen lassen sich insbesondere drei Aspekte erkennen, die uns heute wachrütteln sollen:

Erstens: Meinharts Texte suchen, wie auch ihre Protagonist_innen, nach Menschenrechten und Gerechtigkeit. Verschleppte Frauen, psychisch kranke Menschen im österreichischen Strafvollzug, Kinder auf der Flucht, österreichische Pädagog_innen, die an Problemschulen verzweifeln, engagierte Österreicher_innen, sie ALLE fragen Wo bleibe ich? Wo bleiben wir? Sie fordern und kämpfen für Freiheit-, Teilhabe- und Gleichheitsrechte. Meinhart beschreibt diesen Einsatz für Chancengleichheit und Partizipation ohne – und das erscheint mir wichtig – besserwischerisch zu suggerieren, dass es für diese Herausforderungen eine einzige und einzig richtige Lösung gäbe. Denn genau diese Haltung beschreibt den Populismus, der nicht nur in der Politik dominiert, sondern auch so manchen Journalismus kennzeichnet: die Behauptung, es gäbe ihn, den einzigen Willen des Volkes, es gäbe ihn, den einzigen Weg zur Lösung der Probleme, es gäbe sie, die einzig richtige Haltung. Genau diese Illusion und die rhetorische Perfektion dieser Illusion aber kennzeichnen den Populismus. Der Verfall von Sprachkultur im Alltag wie auch in der Politik, ist das Einfallstor des Populismus auf den Weg in autoritäre Strukturen. Auch über „likes“ in Facebook unter falsche Fakten, aber populistisch-aggressive Sager, stimmen wir der Entmündigung als Bürger_innen selbst zu. Hasskommentare und alles sagen zu können, was man „will“ ist kein Zeichen der Demokratie und Meinungsfreiheit, sondern ein Ausdruck der Hilflosigkeit; Journalismus, das sagen Meinharts Texte, ist in Inhalt und Sprache jedoch einer wahrheitsbedürftigen und offenen Gesellschaft verpflichtet.

Meinhart lässt **zweitens** die große Welt in der kleinen Welt erkennen. Sie zieht einen Faden von den globalen Traumata zu den lokalen Frustrationen – aber auch von den großen Ängsten zu den mutigen und couragierten Held_innen, die neben uns wohnen. Außenpolitik und Chronik – das kann man in Zeitungsspalten trennen, nicht aber in der Wirklichkeit. Einer ihrer Artikel ist übertitelt mit „Im Gemeinderat von Nickelsdorf ging es nicht mehr um kommunale Veilchenthemen, sondern um den Bürgerkrieg in Syrien und die Armut in Afrika...“ Meinhart versteht es, diesen lokal-globalen Zusammenhang aufzuzeigen, aber sie versteht darüber hinaus noch mehr zu vermitteln, und das ist zentral: Ohne guten „Lokaljournalismus“ gibt es kein demokratisches Gemeinwesen.

Der **dritte** Aspekt in Meinharts Texten breitet diesen Aspekt der „Ermächtigung“ (empowerment) noch auf eine andere Weise vor uns aus: jeder Mensch zählt. Der vielfach ausgezeichnete iranisch-deutsche Schriftsteller und Journalist Navid Kermani fragt: „Wer ist WIR?“ (Anm: Buchtitel „Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime“). Meinhart fragt „Wer ist IHR, wer ist DIE?“ Gibt es „den Österreicher, die Österreicherin“, den Akademiker,

die Arbeitslose, den Häftling, den Flüchtling, die Muslimin? Sie verweist damit auf das Gewaltpotential einer auf Ausgrenzung pochende Definition von „wir“, die Navid Kermani so zusammenfasst: „Es ist der Eindruck, niemals dazugehören zu können – niemals gemeint zu sein, wenn ein Staatsführer oder ein Fernsehkommentator sagt: ‚wir‘.“

In den Texten von Frau Meinhart zählt jeder Mensch zum „wir“. Die am Rande unserer Gesellschaft gedrängten Gruppen, sie alle sind ein Teil des „wir“. Menschen, die ihre Behausungen, ihre Lebensentwürfe, ihre Visionen, ihre Sicherheiten, ihre Würde verloren haben, sie alle gehören dazu. Sie erleiden Verluste, die nicht dadurch gerettet werden können, dass ethische Prinzipien über Bord geworfen werden, noch können sie durch Ausgrenzung anderer erhalten oder bewahrt werden, sondern vielmehr über sozialen Zusammenhalt, über soziale und politische Teilhabe.

In ihrem Beitrag „Am Nullpunkt“ über die syrische Familie von Hanan Hasan mit ihren vier Kindern dokumentierte Frau Meinhart das Schicksal einer syrischen Familien und ihrer Flucht. Eine Dokumentation, die aufzeigt wie lange Menschen unter Krieg ausharren, bevor sie die schmerzhafteste Entscheidung treffen weg zu gehen. Welche Gefahren und welchen menschlichen Preis sie für ihre Flucht aufbringen müssen, wie die Fluchtroute nach Europa verläuft und das „Dublin Abkommen“ auf eine einzige Familie auswirkt. Wenn in der Dokumentation von Frau Meinhart die 51 jährige Hanan deutsche Verben konjugiert (ich störe, du störst...), dann verdeutlicht sie damit „die Fähigkeit von Menschen, unermessliche Verluste zu bewältigen und noch einmal ganz von vorn anzufangen“. Die Entfaltung dieser Fähigkeit in uns Menschen ist das, was wir heute dringend brauchen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Edith Meinharts Journalismus ist Schreiben an der Grenze, eine Grenze, die nicht trennt, sondern die Bruchstellen des Denkens, der Welten, in denen wir leben und die stärker im Umbruch sind denn je, zusammenführen will und kann. Meinharts Reportagen machen deutlich: die Lösung mag nicht auf der Hand liegen, aber als Menschen und Bürger_innen haben wir die Wahl, wir können ethisch und menschlich handeln – oder unmenschlich und brutal. Wir können den Krieg in Syrien nicht beenden, aber wir sind nicht machtlos: wir können den sozialen Zusammenhalt und die Demokratie unserer Gesellschaft wahren und Menschenrechte achten. In Zeiten wie diesen, ist das eine Menge, was getan werden kann.

In diesem Sinne gratuliere ich dir, liebe Edith, herzlich zur Verleihung des Preises und hoffe, dass deine Texte mehr Menschen unter uns erreichen werden. Herzlichen Glückwunsch!